

Jochen Stollberg (Dresden)

Arthur Schopenhauers lebenslanger Versuch, Goethes Farbenlehre zu vollenden

„Ich halte zudem dafür, daß Jeder, der sich nur selbst ganz und gar versteht, was in der That selten ist, auch Andern sich muß verständlich machen können, wenn diese ihrerseits den Willen haben, ihn zu verstehn, was auch nicht immer der Fall ist.“

Arthur Schopenhauer: Über die vierfache Wurzel des Satzes vom zureichenden Grunde.
Rudolstadt: In Commission der Hof- Buch- und Kunsthandlung 1813. S. 6.

„Meine Theorie ist die Entfaltung eines einzigen, untheilbaren Gedankens, der ganz falsch oder ganz wahr seyn muß, sie gleicht daher einem Gewölbe, aus welchem man keinen Stein nehmen kann, ohne daß das Ganze einstürzte.“

Arthur Schopenhauer an Johann Wolfgang von Goethe, am 11. November 1815.

1. Anfänge

Unabhängig von den gern und oft geschilderten Spannungen zwischen den Eltern, dem strengen aber weltoffenen Kaufmann Heinrich Floris Schopenhauer und der gebildeten, gesellschaftlich interessierten und literarisch aktiven Mutter Johanna, erlebte Arthur in seiner Familie eine Kindheit und Jugend, die ihn in umfassender Weise intellektuell bildete und seine Sensibilität für alle Erscheinungen der Natur und des menschlichen Lebens hervorragend entwickelte. In den Jahren 1800 und 1803-1804 bereiste der junge Arthur mit seinen Eltern zunächst deutsche und österreichische Landschaften und Städte, um bei der zweiten Reise die Niederlande, England, Frankreich, die Schweiz, Österreich und wieder Deutschland zu erleben und seine Weltsicht zu erweitern und zu vertiefen.

Unter den wachsamen Augen der Mutter führte der junge Mann (während der ersten Reise war er zwölf, während der zweiten wurde er 16 Jahre alt) genaue Tagebücher. In diesen Aufzeichnungen hält er seine Beobachtungen fest, bewertet das Gesehene und kommt teilweise mit seinen Reflexionen in die Nähe der Philosophie.

Ein erstes Beispiel für das Thema Farbwahrnehmung finden wir in seiner Eintragung zum 4. Mai 1804 als er die unterschiedlichen, sich keineswegs einfach als „weiß“ darstellenden Farben des Schnees beschreibt: *„Vom Thal aus kann man sehr gut den Schnee gefallener Lawinen, an seiner gelblichen Farbe unterscheiden. Der Schnee auf den Bergen ist vom reinsten weiß, u. das Eis der Gletscher bläulich.“* Am dritten Juni notiert er eine Meditation über das Sehen vom Berg hinab auf den Vierwaldstätter See und die bunte menschliche Kleinheit: *„Dinge die unten so groß scheinen, die Gegenstände vieler Bemühungen u. Entwürfe sind, sind, wenn man oben steht verschwunden; und die Herrn der Schöpfung welche unten so gewaltig treiben, kann man jetzt nicht mehr entdecken. Die Städte u. großen Kirchen sind rothe glänzende Flecken, Wälder schwarze zerstreute Punkte, einen Theil des vierwaldstädter Sees, den Lungern, den Sardener See, sah ich als schöne glänzende Spiegelflächen, u. die unzähligen Felder von mannigfaltigem grün, waren der schimmernde Grund auf dem das andre abstach. Die Welt so von oben zu überschauen, ist*

*ein so eigenthümlicher Anblick, daß ich dencke, daß er für den der von Sorgen gedrückt ist, etwas sehr tröstliches haben muß.*⁴ⁱⁱ Politisch-moralische Wertung von Farben gibt der junge, vom republikanischen Stolz seines Vaters infizierte Knabe an der bayrisch-österreichischen Grenze, die die Familie am 19. Juni 1804 überschreitet: *„Es geht hier eine lange hölzerne Brücke über die Salza; auf derselben steht an dieser Seite der letzte bairische Soldat, bey seinem weiß u. blauen Schlagbaum, am andern Ende steht ein anderer Schlagbaum der die häßliche finstre Farbe Österreichs, schwarz u. gelb, trägt.*⁴ⁱⁱⁱ

Bald nach dieser Reise stirbt der Vater und Arthur fühlt sich verpflichtet, dem Wunsch des Vaters folgend in eine kaufmännische Lehre einzutreten. Daß seine Interessen aber anderen Zielen zugewandt sind, beweisen seine Buchkäufe, von denen er seiner Mutter in Briefen aus Hamburg nach Weimar berichtet. Johanna schreibt am 16. Mai^{iv}: „daß Du Sulzers Theorie^v gekauft hast, freut mich.“ Es handelt sich dabei um ein Schlüsselwerk der Ästhetik aus der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts. Bald darauf gibt Johanna ihrem Sohn ihr Einverständnis, die kaufmännische Lehre abzubrechen, nach Thüringen zu kommen und dort sich auf die Universitätsreife vorzubereiten. In den Jahren 1807 bis 1809 erlebt er den verehrten Goethe regelmäßig in den Teestunden seiner Mutter, ohne daß er von dem berühmten Dichter wahrgenommen wird. Eher noch fasst der greise Christoph Martin Wieland eine Zuneigung zu dem außergewöhnlichen jungen Mann, indem er ihm zunächst abrät, Philosophie zu studieren^{vi}.

Diesen Rat beherzigend, schreibt sich Arthur Schopenhauer im Wintersemester 1809 in Göttingen als Student der Medizin ein. Auch wenn die biographischen Literatur immer berichtet, daß Schopenhauer bereits ein Jahr darauf zur philosophischen Fakultät gewechselt sei, geben seine vollständig erhaltenen Vorlesungsnachschriften aus den jeweils vier Semestern in Göttingen und Berlin ein etwas anderes Bild: von den insgesamt 34 verschiedenen Kollegien, die er in den Jahren 1809-1813 besucht hat, galten 18 den Naturwissenschaften, der Medizin und der Mathematik, über die es insgesamt 289 beidseitig beschriebene Blätter mit Nachschriften^{vii} gibt. Die in vier Vorlesungen zur Geschichte entstandenen Aufzeichnungen umfassen 348 Blatt und dem Umfang nach erst an dritter Stelle folgen 265 Blatt mit heftig kommentierten Mitschriften aus 6 philosophischen Veranstaltungen. Das heißt, daß Schopenhauer für die Ausbildung seiner Fähigkeiten im mathematisch-naturwissenschaftlichen Denken das Angebot seiner Universitätslehrer als hilfreich erkannt hatte, während er seine philosophischen Studien weitgehend allein und mit den originalen Texten fortsetzt.

Sein an den Universitäten entwickeltes Interesse an den Fortschritten in allen naturwissenschaftlichen Disziplinen wird er sein Leben lang beibehalten und seine philosophische Lehre stets an diesen Ergebnissen messen. Für das Thema Sehen und Farben kommen vor allem die anatomischen und physiologischen Vorlesungen Johann Friedrich Blumenbachs in Göttingen und Johann Horkels in Berlin in Betracht. Blumenbach gilt als ein wichtiger Vertreter eines modernisierten Vitalismus, auf ihn geht die Theorie vom Bildungstrieb zurück und in seinen Vorträgen und aus seinen Lehrbüchern erfährt Schopenhauer die Grundlegung seiner Auffassung von der Tätigkeit der Sinnesorgane.

In der Endphase der Napoleonischen Kriege, im Mai 1813, verläßt Schopenhauer Berlin und zieht sich für vier Monate nach Rudolstadt in Thüringen zurück. Hier verfaßt er in kurzer Zeit seine Abhandlung „Über die vierfache Wurzel des Satzes vom zureichenden Grunde“. Über welche Hilfsmittel Schopenhauer, außer seinen eigenen Vorlesungsnachschriften, er im Gasthof zum Ritter in Rudolstadt verfügt, ist nicht bekannt, auch ein Manuskript seiner

Doktorarbeit ist nicht überliefert. Wegen der kriegerischen Verhältnisse in Mitteleuropa kehrt er nicht nach Berlin zurück. Am 2. Oktober 1813 wird er „in absentia“ von der Universität Jena zum Doktor der Philosophie promoviert.

Es folgen Monate, die für Schopenhauer von entscheidender Bedeutung sind: einmal spitzt sich der Konflikt mit der Mutter so weit zu, daß für den Sohn nur noch ein Weggang von Weimar denkbar erscheint, zu anderen ist der hochverehrte Goethe auf die Dissertation und so auf den jungen Verfasser aufmerksam geworden. Es mag sein, daß die klare Darlegung der Beziehungen von Empfindung mit Hilfe der Sinnesorgane, der Verarbeitung dieser Empfindung zur Anschauung durch den Verstand innerhalb der a priori vorhandenen Kategorien von Raum, Zeit und Kausalität und schließlich der Bildung von Begriffen durch die Vernunft Goethe von der Klarheit und der Folgerichtigkeit im Denken Arthur Schopenhauers überzeugt.

Wichtig ist, daß er in dieser erkenntnistheoretischen Arbeit das logische Fundament seines ganzen philosophischen Systems legt und daß diese Arbeit das Interesse Goethes findet, der ihn bisher im Salon seiner Mutter nie beachtet hat: *„der große Goethe, dessen Namen alle Zeiten im Munde führen werden, würdigte mich seiner Freundschaft und seines vertrauten Umgangs. Bis dahin nämlich war ich ihm bloß von Ansehen bekannt und pflegte er mich nicht anzureden; nachdem er aber in meiner Abhandlung geblättert hatte, kam er aus eigenem Antriebe mir entgegen und fragte ob ich seine Farbenlehre studieren wolle, indem er versprach, mir mit allen dazu dienenden Hilfsmitteln und Erläuterungen Beistand zu leisten, so daß dieser Gegenstand den Winter über unseren öfteren Unterhaltungen, möge ich nun seinen Sätzen Zustimmung geben oder opponiren, Stoff bieten könne. Wenige Tage darauf schickte er mir seinen eigenen Apparat und die zur Herstellung der Farbenerscheinungen nöthigen Instrumente, und später zeigte er mir selbst die schwierigeren Experimente, hocheifrig daß mein von keinerlei vorgefaßten Meinungen geblendeter Sinn die Wahrheit seiner Lehre anerkannte, welcher freilich bis auf den heutigen Tag, aus Ursachen, deren Erörterung nicht hierher gehört, Zustimmung und schuldige Anerkennung von den Meisten versagt werden. Als der große Mann sodann den ganzen Winter hindurch mich häufiger kommen ließ, blieb die Unterhaltung keineswegs auf Fragen, welche die Farbenlehre betrafen, beschränkt, sondern unsere Gespräche wurden auf alle möglichen philosophischen Gegenstände gelenkt und spannen sich viele Stunden lang fort. Aus diesem vertrauten Umgange habe ich überaus großen unglaublichen Nutzen gezogen.*

“viii

Seine tagebuchartigen Manuskriptbücher, die Schopenhauer bereits in dieser Zeit mit Datierung und genauer Bogenzählung versieht, sprechen in diesen Wintermonaten viel von Farbversuchen, enthalten aber auch bereits Reflexionen, die zu Goethes Auffassungen im Widerspruch stehen: *„Göthe in der Farbenlehre macht Blau und Gelb zu den beiden Polen: wogegen ich folgende Gedanken habe. Die allgemeine Beobachtung lehrt auf mannigfache Weise daß Roth das Auge am meisten von allen Farben anstrengt, Grün dagegen am wenigsten. Göthe bemerkt daß Roth allemal ein Grünes Spektrum hervorruft und umgekehrt: ich finde aber daß außerdem auch jede besonders lebhaft beleuchtete Fläche, die keine starke eigne Farbe hat (z. B. eine ziemlich farblose Stelle im Sonnenschein, ein Stück Himmel durchs Fenster gesehn,) ein grünes Spektrum hervorruft: grün also ist gleichsam der Zustand der Erholung der vorhin lebhaft affizierten Stelle der retina: roth dagegen eben die lebhafteste Affektion der retina. Licht und alle Sichtbarkeit ist nur in Beziehung aufs Auge, wir gehn also bei Betrachtung der Farben am besten vom Auge aus und sagen: Roth ist die lebhafteste Affektion des Auges und demnach der eine, der positive Pol: Grün ist die*

Erholung des Auges von der lebhaften Affektion und folglich der negative Pol.^{4x} Damit ist ein wesentlicher Punkt von Schopenhauers späterer Farbentheorie angesprochen. Allerdings notiert er, vermutlich am selben Tage, schon einen Satz, der den menschlichen Aspekt dieser gemeinsamen Versuche spiegelt: *„Wer klug ist wird im Gespräch weniger an das denken worüber er spricht, als an den mit dem er spricht: denn sobald er dies thut, ist er sicher nichts zu sagen das er nachher bereut, keine Blöße zu geben, keine Unvorsichtigkeit zu begehn: aber sonderlich interessant kann sein Gespräch nie werden. Geistreiche Leute machen es leicht umgekehrt: der Andre ist ihnen oft nur der Anlaß zum lauten Monolog: für welche subordinirte Rolle der Andre sich auch oft durch lauren und entlocken entschädigt.*^{4x}

2. Auf eigenen Füßen in Dresden^{xi}

Am 24. April 1814 wendet sich Arthur Schopenhauer aus Weimar an Karl August Böttiger in Dresden: *„Aus gar vielerlei Gründen ist Weimar nicht der rechte Ort für mich, am wenigsten im Sommer. Zwar hätte ich diesen Winter nirgends in der Welt lieber sein mögen als hier, da der große Göthe mich seines nähern, mir unendlich lehrreichen Umgangs würdigte: aber theils bereist er im Sommer die Bäder, theils steht schon der große Abstand des Alters mir zu einer dauernden Verbindung mit ihm entgegen, theils endlich darf man wegen des Unbestandes mit welchem er bald diesen bald jenen auf eine Weile zu sich hinaufzieht, nicht auf ihn in seinen Plänen Rechnung machen. Mein beß'res und eigentliches Leben ist mein philosophisches Studium, dem ist alles übrige tief untergeordnet, ja es ist nur eine leichte Zugabe dazu. Da ich aber wählen kann, wünsche ich mir einen Aufenthalt der mir schöne Natur, Gegenstände der Kunst und wissenschaftliche Hülfquellen darbietet und mich auch die nöthige Ruhe finden läßt. Die alles habe ich, so weit ich auch gereist bin, nirgends so schön vereinigt gesehn als in Dresden, und schon längst war es daher mein Wunsch dort ein Mal einen dauerhaften Aufenthalt nehmen zu können.*^{4xii}

Ausgestattet mit der Zuversicht, zunächst ein Gelehrtenleben ohne finanzielle Sorgen führen zu können, läßt Arthur Schopenhauer sich am 24. Mai 1814 in Dresden nieder. Zahlreiche Gedanken zu seinem künftigen Hauptwerk bringt er schon mit nach Dresden^{4xiii}, wo er sein breit angelegtes Studium in der königlichen Bibliothek sofort aufnimmt^{4xiv}. Allerdings ist erst am 13. Oktober 1814 die erste Ausleihe im Zusammenhang mit seinen Studien zur Farbentheorie belegt und bis Anfang Juli 1815, als Schopenhauer sein Manuskript an Goethe schickt, werden es lediglich 12 sein. Bis zum Erscheinen des Büchleins 1816 nutzt er insgesamt 37 einschlägige Werke aus der Bibliothek. Auch seine persönliche Büchersammlung stellt in dieser Zeit noch nicht viel Material bereit. Wird er in seiner persönlichen Bibliothek am Ende seines Lebens 22 Titel zur Optik und Ophthalmologie zählen, so kann er für die Zeit der ersten Abfassung seines Manuskripts, gemessen an den Erscheinungsjahren der Bücher, im Höchstfalle vier Titel zum Thema besessen haben. Auffällig ist, daß er in seiner Dresdner Zeit offenbar noch über kein eigenes Exemplar von Goethes 1810 erschienenen Bänden „Zur Farbenlehre“^{4xv} verfügte. Schopenhauer leiht das Werk erstmals am 15. Mai 1815 und ein zweites Mal am 15. Juni von der Bibliothek aus. Zu Beginn des Juli 1815 schickt der vermeintliche Schüler sein fertiges Manuskript mit einem Begleitbrief zum Meister Goethe und erhält keine Antwort. Acht Wochen später mahnt Schopenhauer *„Es würde thörigt und vermessen sein, wenn ich mir deshalb die leiseste Andeutung eines Vorwurfs gegen Ewr Exzellenz erlauben wollte. Andererseits hat mir die Gesinnung, aus der ich meine Schrift Ewr Exzellenz übersandte, keineswegs die Verpflichtung auferlegt, mich jeder Bedingung zu unterwerfen, unter der allein Sie diese Schrift zu lesen und zu berücksichtigen geneigt seyn möchten. Ich weiß von Ihnen selbst, daß Ihnen das literarische Treiben stets Nebensache, das wirkliche Leben Hauptsache*

gewesen ist. Bei mir aber ist es umgekehrt: was ich denke, was ich schreibe, das hat für mich Werth und ist mir wichtig: was ich persönlich erfahre und was sich mit mir zuträgt, ist mir Nebensache, ja ist mein Spott.^{“xvi}

In seinem kurzen Antwortschreiben entschuldigt Goethe am 7. September sich damit, daß der das Manuskript auf Reisen erhalten habe und verspricht eine nähere Beschäftigung für die Zukunft. Doch abgesehen von den sehr deutlich hervortretenden Differenzen in der Grundauffassung, daß Schopenhauer trotz seiner erklärten Übereinstimmung mit Goethe auch in der Ablehnung Newtons von Goethe als Gegner wahrgenommen wird, erweist sich Schopenhauer auch als recht unsensibel bei der Wahl seiner Worte, indem er sich selbst als den Theoriebildner gegen den Empiriker Goethe setzt: *„Daher steht derjenige, welcher im Besitz der Wissenschaft, der wahren Theorie, einer Sache ist, gegen den, welcher nur eine empirische, ungeordnete, wenn gleich sehr ausgebreitete Kenntniß derselben erworben hat, wie ein polizirtes, zu einem Reich organisirtes Volk gegen ein wildes.*^{“xvii} Ungeachtet des prinzipiellen Nichteinverständenseins folgt in Goethes Briefen eine sachliche Auseinandersetzung ebenso wie in den umfangreichen Antwortschreiben Schopenhauers. Den Versuch Goethes, die Diskussion der strittigen Punkte an Thomas Seebeck^{xviii} zu delegieren weist Schopenhauer zurück in der Hoffnung, Goethes Segen zu ertragen. Doch in Bezug auf Schopenhauers wichtiges Anliegen, Goethe als Herausgeber seiner Schrift zu gewinnen, bleibt der Weimarer ablehnend fest.

Glücklicher ist Arthur Schopenhauer mit der Wahl des Verlegers: Seit 1803 besteht in Leipzig der Verlag Johann Friedrich Hartknoch. Der Verleger ist der gleichnamige Sohn seines Vaters, der, in Litauen geboren, in Königsberg ausgebildet, lebenslang mit Johann Gottfried Herder befreundet und in Riga als Verleger einer der bedeutendsten Vertreter seines Fachs, die Schriften Immanuel Kants herausgebracht hatte. Auch der Herausgeber der Abhandlung Schopenhauers hatte in Riga begonnen, mußte aber wegen politischer Probleme mit der russischen Obrigkeit das Baltikum verlassen. Leider ist keine Korrespondenz zwischen Autor und Verleger erhalten, doch muß die Beziehung durchaus persönlich gewesen sein, den Schopenhauer zitiert ihn: *„In Riga lebt ... ein Herr von Zimmermann der ein vollkommenes Beispiel [für totale Farbenblindheit] jener Art ist. Die folgenden Nachrichten über ihn verbürgt mir der Verleger dieser Schrift, der ihn selbst gekannt hat.*^{“xix}

Am 4. Mai 1816 kann Schopenhauer ein gedrucktes Exemplar seiner Schrift an Goethe schicken. Resigniert fügt er im Begleitbrief hinzu: *„Wenn Ewr Excellenz sich die Mühe geben wollten, die Schrift nochmals zu lesen; so werden Sie solche überall stark verändert und durch sehr bedeutende Zusätze vermehrt finden. Um Ihr Urtheil würde ich bitten, wenn ich nicht die Hoffnung aufgegeben hätte es jemals zu erfahren, nachdem ich in einem langen Briefwechsel so oft und so dringend vergeblich darum geworben habe.*^{“xx}

Die einzige bekannte öffentliche Reaktion auf Schopenhauers Farbentheorie erscheint am 14. Juli 1817^{xxi} als Rezension in der Leipziger Literatur-Zeitung. Es mag für Schopenhauer nicht angenehm gewesen sein, daß der Rezensent in Schopenhauer keineswegs einen Verfechter Goethescher Auffassungen erkennt, sondern ihn dafür lobt, daß er manchen Newtonsche Gedanken klarer darlegt. In seinem Brief an Goethe am 23. Juni 1818: *„Da hat z.B. die Leipziger Lit.-Zeitg, welche im August 1815 so dummfrech, frevlerisch und vermessen über Ihr Werk in letzter Instanz den Stab brach, am 14^{ten} Juli 1817, meine Sache vornehmend, ein Meisterstück in der einlenkenden Manier geliefert.*^{“xxii}

3. Eine Episode

Der Theaterunternehmer und Autor Ferdinand von Biedefeld^{xxiii}, ist einer der wenigen Männer aus Schopenhauers Dresdner Bekanntenkreis, mit dem ihn eine gegenseitige Achtung und eine gewisse Zuneigung verbindet: „*Mit seinen Büchern und Studien lebte er fast gänzlich isolirt und ziemlich einförmig, suchte keine Freundschaft, schloß sich auch niemandem besonders an, sah sich aber bei seinen weiten und raschen Spaziergängen gern begleitet, unterhielt sich dabei sehr lebhaft über einzelne literarisch Vorkommenheiten, wissenschaftliche Gegenstände ... Wer ihn liebenswürdig, anziehend und belehrend haben wollte, der mußte mit ihm allein spazieren gehen...*“^{xxiv} Im dankt der junge Philosoph die Wegbereitung zum Verlag Friedrich Arnold Brockhaus in Leipzig, bei dem 1818 sein Hauptwerk erscheinen sollte. Doch hat der Freiherr von Biedefeld offensichtlich schon vorher für Schopenhauers bei Brockhaus geworben: „*Lieber Freund! In aller Eile entledige ich mich eines Auftrags, welcher Ihnen vielleicht von einiger Bedeutung ist. Im CONV. LEX. Haben Sie AD VERBUM Farben und Farbenlehre, von GILBERT U. SCHMEISSER bearbeitet recht anschaulich NEWTONS Lehre angeführt, aber [von] GÖTHE u. mehr noch von A. SCHOPENHAUER kein Wort, was mit ihren Lehren das Publikum bekannt machte. Dennoch ist es gerade Schopenhauers Lehre, welche offenbar beginnt über Newton den Sieg davonzutragen u. Göthes Werk zu krönen.*“^{xxv} Brockhaus nimmt den Vorschlag an und macht Schopenhauer ein Angebot worauf Schopenhauer eine Probe seiner Schroffheit liefert: „*Es scheint daß Hr: v. Biedefeld Ihnen geschrieben, ich wollte den Artikel Farbe zum Konversationslexikon liefern: das ist aber ganz u. gar ein Irrthum: dergleichen Arbeiten mache ich nie. Ich hatte mich bloß dazu verstanden, daß wenn Hr. v. Biedefeld selbst jenen Artikel machen wollte, ich denselben durchsehn u. berichtigen würde, wie ich es dem Prof: Ficinus bei seinem Artikel Farbe zum Pierer'schen Wörterbuch gethan habe.*“^{xxvi} Die von Schopenhauer akzeptierte Überarbeitung des Farbenartikels erscheint in der 5. Auflage der „Allgemeinen deutschen Real-Encyclopädie für die gebildeten Stände (Conversation-Lexicon). Leipzig: Brockhaus 1819, Bd. 3 S. 606-607^{xxvii}.

4. Versuch, das Ausland zu erreichen

Die folgenden anderthalb Jahrzehnte sind für Schopenhauer eine Periode vergeblichen Bemühens um sein Werk. Veranlaßt durch die vorübergehende Veränderung seiner Vermögensverhältnisse, hatte er sich um eine Laufbahn als Hochschullehrer an der Berliner Universität bemüht. Für diese selbstgestellte Aufgabe hatte er das, im 1818 erschienen Hauptwerk „Die Welt als Wille und Vorstellung“ ausgeführte philosophische Lehrgebäude didaktisch aufbereitet.^{xxviii} In diesen Vorlesungen ebenso wie im Hauptwerk bilden die Überlegungen, die er zuerst in seiner Dissertation, dann in der Schrift über das Sehn und die Farben entwickelt hatte, die Grundlage seiner Erkenntnistheorie.

Das Ausbleiben jeder Anerkennung seines Hauptwerkes ebenso, wie der Mißerfolg als akademischer Lehrer in Berlin und ein sich scheinbar endlos hinziehender Prozess lassen ihm die Stadt unerträglich werden. Am 4. September 1827 wendet er sich an den Hofrath Friedrich Wilhelm Thiersch in München mit der Bitte, ihm bei der Suche nach einem geeigneten Wirkungsort in Bayern zu helfen: „*Nämlich ich wünsche mich nach einer Universität in Süd-Teuschland zu versetzen. Was mich dazu bestimmt sind zwei Gründe: erstlich sind für mich, der ich eigentlich nicht sehr gesellig bin, ein heiteres und mildes Klima, in einer schönen Umgebung, deren Zugang keine große Stadt versperrt, die wesentlichsten Genüsse des Lebens: daher meiner Neigung nichts mehr zuwider seyn kann, als diese große gedrängte unruhige Stadt, mitten in einer furchtbaren Sandwüste, unter nordischen Himmel.*“^{xxix}

In diesen Jahren versucht Schopenhauer sich als wissenschaftlicher Übersetzer anzubieten: die Schriften David Humes^{xxx} und Lawrence Sternes Tristram Shandy^{xxxi} aus dem Englischen, Gracians Handorakel aus dem Spanischen und die Schriften Kants ins Englische^{xxxii}. Aus all diesen Plänen wird, zumindest zu Schopenhauers Lebzeiten, nichts.

Die Fruchtlosigkeit seiner Bemühungen führt ihn 1828 auf eine erneute intensive Beschäftigung mit der Farbenlehre zurück: An Justus Radius^{xxxiii}, Herausgeber einer kleinen Sammlung lateinischer medizinischer Abhandlung zur Augenheilkunde unter dem Titel „*Scriptores ophthalmologici minores*“, wendet Arthur Schopenhauer sich am 14. März 1829 mit dem Angebot: „*Da ich von der Wahrheit und Wichtigkeit der in jener Abhandlung dargelegten physiologischen Farbentheorie auch jetzt, nach einer Bedenkzeit von 13 Jahren, auf das vollkommenste und festeste überzeugt bin; wäre mir die Gelegenheit, sie dem Auslande zugänglich zu machen, in Hoffnung dort gerechtere Würdigung zu finden, und in jedem Fall sie durch Einverleibung in eine größere Sammlung vor dem Untergange sicher zu stellen, höchst willkommen. Deshalb erbiere ich mich, jene Abhandlung ins Lateinische zu übersetzen, wobei ich sie zugleich wesentlich verbessern, einiges minder Nothwendige weglassen und dafür Wichtigeres einschalten würde; wenn nämlich Ewr Wohlgeb: mir versprechen wollten, solche Übersetzung im nächsten oder folgenden Band Ihrer Sammlung aufzunehmen, wo sie wohl nicht mehr als 50 Seiten füllen würde.*“^{xxxiv} Radius geht sofort auf den Vorschlag ein und der folgende Briefwechsel gibt Schopenhauer Gelegenheit darzulegen, inwieweit seine lateinische Fassung zu keinem Konflikt mit dem Verleger seiner deutschen Erstausgabe von 1816 führen werde, da es sich um eine neue Arbeit handle. Am 13. Juni 1829 kann Schopenhauer bereits sein fertiges Manuskript vorlegen. In seinem Begleitbrief dazu führt er aus: „*Die wichtigsten der ganz neu hinzugekommenen Erörterungen sind: der vollständige Beweis A PRIORI von der Nothwendigkeit des Götheschen Ur-Phänomens; meine Hypothese über die chemischen Farben; und am Schluß die ausführliche Widerlegung der allgemein geltenden Erklärung der physiologischen Farben.*“^{xxxv}

Der Druck dieser Schrift zieht sich dann nahezu ein Jahr hin, für Schopenhauer genug Gelegenheit, Radius gegenüber mit Klagen und Drängen grob zu werden, bis er dann im Juni die fertigen Druckbogen in reichlicher Exemplarzahl entgegennimmt. Sein Dank gilt allerdings auch hier wieder eingeschränkt, so wirft er dem Verleger eigenmächtige Eingriffe in den Text vor und beklagt sich darüber, das dieser zu den Titeln des Verfassers „*Berolinensi*“ hinzugefügt habe: „*ich bin kein Berliner und mag keiner seyn*“^{xxxvi}

5. Das Thema lebt weiter

Nach einem Versuch sich in Mannheim niederzulassen, wählt Arthur Schopenhauer 1832 endgültig Frankfurt am Main zu seinem Wohnsitz. Sein Versuch, die Ergebnisse seiner philosophischen Arbeit seit dem Erscheinen von „*Die Welt als Wille und Vorstellung*“ für eine zweite Auflage vorzubereiten und dem dann überarbeiteten Werk einen zweiten Band mit Erläuterungen zu den einzelnen Büchern des ersten hinzuzufügen, scheidet zunächst an der Weigerung des Verlegers Brockhaus, das schon in der ersten Auflage übernommene Risiko erweitert fortzusetzen. So widmet Schopenhauer sich der Zusammenstellung einer kleinen Schrift, deren Titel die Absicht deutlich macht: „*Ueber den Willen in der Natur. Eine Erörterung der Bestätigungen welche die Philosophie des Verfassers, seit ihrem Auftreten, durch die empirischen Wissenschaften erhalten hat.*“ Das 142 Seiten umfassende Büchlein erscheint 1836 in 500 Exemplaren bei dem Frankfurter Verleger Sigmund Schmerber. Gleich im ersten Abschnitt, der die Fortschritte auf dem Gebiet der Physiologie referiert, kommt er auf deren Bedeutung für eine Bestätigung seiner physiologischen Farbentheorie zu

sprechen. Ein Wirkung seiner Schrift empört ihn am meisten: Der Wiener Physiologe und Augenarzt^{xxxvii} Anton Rosas hatte in seinem Handbuch der Augenheilkunde ganze Abschnitte aus Schopenhauers Farbentheorie wörtlich übernommen, ohne seine Quelle anzugeben.^{xxxviii}

Trotz der prinzipiellen inhaltlichen Differenzen sieht sich Schopenhauer der Verbreitung des Ruhms Goethes und seiner Farbenlehre verpflichtet. Am 12. April 1837 schlägt er Johann Christian Poggendorff für die von diesem herausgegebenen „Annalen der Physik und Chemie“ eine „kurze aber schlagende Vindication der Goethe’schen Farbenlehre“^{xxxix} vor. Dieser Plan wird allerdings nicht verwirklicht. Im Mai desselben Jahres, als sich in Frankfurt am Main ein „Committee zur Errichtung des Goethischen Monuments“ konstituiert hatte, erarbeitet Schopenhauer ein ausführliches Gutachten, das mit Spott und Kritik an Goethes Vaterstadt nicht spart: „... wenn ich in der durch große Summen zu Stande gebrachten Städelschen Sammlung die vortrefflichen Gypsabgüsse in 2 Sälen aufgestellt sehe, deren einer rothe, der andre gar gelbrothe Wände hat! Das ist nicht bloß geschmacklos, sondern barbarisch, dem zeichnenden Schüler ein Augenverderb, jedem fühlenden Menschen eine Marter: und dies in Goethes Vaterstadt, dessen Meinung vom Gelbrothen zu ersehen ist: ‚Farbenlehre‘ § 776.“^{xl}

Obgleich sich der Absatz der Werke Schopenhauers noch nicht verbessert hat, gelingt es den Verleger der Erstauflage von „Die Welt als Wille und Vorstellung“, Friedrich Arnold Brockhaus in Leipzig, für eine zweite Auflage zu gewinnen. Diese erscheint 1844 in zwei Bänden, wobei der erste die Überarbeitung und Korrektur der Erstausgabe enthält, während im zweiten, der Gliederung des ersten folgend, Zusätze, Erläuterungen, praktische Erfahrungen die theoretischen Abhandlungen des ersten ergänzen. Seine grundsätzliche Auffassung des Themas legt er im 2. Band, 1. Buch, Kapitel 3: „Ueber die Sinne“ im Allgemeinen prägnant dar: „*Die Sinne sind bloß die Ausläufe des Gehirns, durch welche es von außen den Stoff empfängt (in Gestalt der Empfindung), den es zur anschaulichen Vorstellung verarbeitet*“^{xli}.

Zu Goethes 100. Geburtstag am 28. August 1849 plant die Stadt Frankfurt ein Album, in dem hervorragende Männer aus Wissenschaft, Kunst und Politik ihr Verhältnis auf einem großformatigen Pergamentblatt niederlegen sollen. Arthur Schopenhauer ergreift die Gelegenheit, noch einmal seine Stimme zu erheben: „*Nicht bekränzte Monumente, noch Kanonensalven, noch Glockengeläute, geschweige Festmahle mit Reden, reichen hin, das schwere und empörende Unrecht zu sühnen, welches Goethe erleidet, in betreff seiner Farbenlehre*“^{xlii}.

Auch 1850 hat sich der Verkauf von Schopenhauers Schriften noch immer nicht grundlegend gebessert. Er entschließt sich nun seine Nebenarbeiten in zwei Bänden als seinen „Philosophen für die Welt“ herauszugeben. Das Manuskript bietet er redlich zunächst seinem glücklosen Verleger Brockhaus an, der ablehnt. Auch Schopenhauers Kontaktaufnahme zum Göttinger Verlag Dieterich hat keinen Erfolg. Der Berliner Buchhändler A. W. Hayn schließt dann im Oktober 1850 mit Arthur Schopenhauer den Vertrag über die Produktion der „Parerga und Paralipomena“. In zwei Bänden bietet Schopenhauer das ganze Spektrum seines Lebenswerks ohne den Zwang der Systematik. Im 2. Band widmet er mit dem Kapitel 7 „Zur Farbenlehre“ 22 Seiten^{xliii} seinem Thema: „*Da an der Ueberzeugung von der Wahrheit und Wichtigkeit meiner Theorie der Farbe die Gleichgültigkeit der Zeitgenossen mich keineswegs irre machen konnte, habe ich dieselbe zweimal bearbeitet und herausgegeben: Deutsch, im Jahre 1816, und Latein, im Jahre 1830... Weil jedoch jener gänzliche Mangel an Theilnahme mir, bei meinem vorgerückten Alter, wenig Hoffnung läßt,*

eine zweite Auflage dieser Abhandlungen zu erleben; so will ich das wenige, was ich über den Gegenstand noch beizubringen habe, hier niederlegen.^{xiv} Das oben erwähnte Frankfurter Goethe-Album war 1849 nicht zustande gekommen und Schopenhauer hängt seinen Beitrag dem genannten Kapitel als Zugabe an^{xlv}.

Mit diesem, vom Autor selbst als populär betrachteten Werk kommt für Schopenhauer endlich der Durchbruch auf dem Buchmarkt. Plötzlich stellt sich die Gelegenheit, alle einzelnen Werke, an denen Schopenhauer sein Leben lang weitergearbeitet hat, für Neuauflagen vorzubereiten. So erscheint die zweite, verbesserte und vermehrte Auflage seiner Abhandlung „Ueber das Sehn und die Farben“ 1854. Auch um die dritte Auflage seines Hauptwerkes muß er nun nicht mehr bitten, er erlebt ihr Erscheinen noch 1859.

Daß sein Freundeskreis von seiner Philosophie nicht nur im Ganzen überzeugt war, sondern auch seine Auffassung von der Tätigkeit des Auges beim Wahrnehmen teilte, zeigen eine Reihe von kleinen Veröffentlichungen zum Thema, die, mit Widmungen der Verfasser versehen, den Meister in seinem letzten Lebensjahr erreichten. Eine wird besonders erfreulich für ihn gewesen sein: Aus Dresden kam 1860 die erste Lieferung eines Werkes unter dem Titel „Der dynamische Kreis“. Eine Arbeit, die die Schopenhauersche Theorie von den Verhältnissen der Farbwahrnehmungen zueinander stützt und belegt. Der Autor war ein alter Freund Schopenhauers, der Dresdner Kunstprofessor Johann Karl Bähr. Leider hat Schopenhauer die weiteren sechs Lieferungen, die bis zum Jahr 1868 erschienen, nicht mehr erleben können.

Die zitierte Literatur:

- Schopenhauer, Arthur: Reisetagebücher. Hrsg von Ludger Lütkehaus. Zürich: Haffmanns 1987. Zitiert: Reisetagebücher.
- Lütkehaus, Ludger: Die Schopenhauers. Der Familien-Briefwechsel. Zürich: Haffmanns 1991. Zitiert: Familien-Briefwechsel.
- Schopenhauer, Arthur: Gespräche. Neue, stark erweiterte Ausgabe. Hrsg. Von Arthur Hübscher. Stuttgart-Bad Cannstatt: Frommann-Holzboog 1971. Zitiert: Gespräche.
- Gwinner: Wilhelm von: Schopenhauers Leben. 3., neugeordnete u. verb. Ausg. Leipzig: Brockhaus 1910. Zitiert: Gwinner 3.
- Schopenhauer, Arthur: Gesammelte Briefe. Bonn: Bouvier 1978. Zitiert: Briefe.
- Schopenhauer, Arthur: Der handschriftliche Nachlaß. Frankfurt am Main: Kramer 1966-1975. Bd 1: Frühe Manuskripte (1804-1818). Zitiert: HN I
- Lütkehaus, Ludger: Arthur Schopenhauer. Der Briefwechsel mit Goethe und andere Dokumente zur Farbenlehre. Hrsg u. mit e. Essay. Zürich: Haffmanns 2002. Zitiert: Briefwechsel mit Goethe.
- Schopenhauer, Arthur: Ueber das Sehn und die Farben, eine Abhandlung. Leipzig: Hartknoch 1816. Zitiert: Über das Sehn 1816.
- Schopenhauer und Brockhaus. Zur Zeitgeschichte der „Welt als Wille und Vorstellung“. Ein Briefwechsel. Hrsg. von Carl Gebhardt. Leipzig: Brockhaus 1926. =

13. Jahrbuch der Schopenhauer-Gesellschaft für das Jahr 1926. Zitiert: Schopenhauer und Brockhaus.

- Schopenhauer, Arthur. Ueber den Willen in der Natur. 2. Auflage Frankfurt am Main: Hermann 1854. Zitiert: Über den Willen. 2. Aufl.
- Schopenhauer, Arthur: Sämtliche Werke. Nach der ersten, von Julius Frauenstädt besorgten Gesamtausg. neu bearb. u. hrsg. von Arthur Hübscher. Bde 1-7. Mannheim: Brockhaus 1988 u.ö. Zitiert: Werke.

Anhang 1

Die Benutzungen Arthur Schopenhauers zum Thema Sehen und Farben in der königlichen öffentlichen Bibliothek zu Dresden in den Jahren 1814-1817 (in chronologischer Reihenfolge nach dem Datum der Ausleihe)

Nach dem Ausleihjournal der Königlichen Bibliothek zu Dresden (Bibl. Arch. IA, Vol. 19ab), bibliographisch ergänzt durch Angaben zu Titeln und Signaturen, die aus den beiden alten handschriftlichen Katalogen (alphabetischer Hauptkatalog bis 1973 und Standortkatalog bis 1927) der Bibliothek gewonnen sind. Sie korrigieren und ergänzen damit die beiden früheren Veröffentlichungen:

- Mühlethaler, Jacob: Die Mystik bei Schopenhauer. Berlin: Duncker 1910. S. 68-74.
- Schopenhauer, Arthur: Sämtliche Werke. München: Piper
 - o Bd. 16, 1942, S. 120-125

Titel	Signatur	Bde bzw. Jgg	Ausl. JJMMT T	Rückg. JJMMT T
Schubert, Gotthilf Heinrich von: Ansichten von der Nachtseite der Naturwissenschaft. Dresden 1808.	Hist. nat. A 756 ^h	1	14.10.01	14.10.1 1
Annalen der Physik. Halle [später] Leipzig	Hist. nat. A 629	10	14.10.13	14.10.2 5
Annalen der Physik. Halle [später] Leipzig	Hist. nat. A 629	9 u. 12	14.11.17	14.11.2 5
Annalen der Physik. Halle [später] Leipzig	Hist. nat. A 629	29	14.11.30	14.12.0 8
Annalen der Physik. Halle [später] Leipzig	Hist. nat. A 629	37 u. 38	14.12.08	14.12.1 2
[Boxberger, ...:] Versuch über die organische Natur. Als Einleitung zu einer neuen Theorie der Erzeugung. Wien 1808.	Hist. nat. B 910	1	15.04.27	15.05.0 1
Philosophical transactions of the royal society of London. London 1665 -	Acta acad. 72	1807,1	15.05.03	15.05.0 9
Annalen der Physik. Halle [später] Leipzig	Hist. nat. A 629	28	15.05.06	15.05.0 9
Goethe, Johann Wolfgang: Zur Farbenlehre. Tübingen 1810.	Opt. 211	1-2	15.05.26	15.06.0 6
Pfaff, Christoph Heinrich: Über Newton's Farbentheorie, Göthe's Farbenlehre und den chemischen Gegensatz der Farben. m. 1 Kupfertaf. Leipzig 1813.	Optic. 227	1	15.05.26	15.07.1 7
Goethe, Johann Wolfgang: Zur Farbenlehre. Tübingen 1810.	Opt. 211	1-2	15.06.06	15.07.1 7

Mollweide, Carl Brandanus: Demonstrationem novam propositionis quae theoriae colorum Newetoni fundamenti loco est exhibet... Lipsiae 1811	Optic. 126	1	15.06.21	15.06.28
Goethe, Johann Wolfgang: Propyläen. Eine periodische Schrift hrsg. von Goethen. Tübingen 1798-1800	Eph. art. 126	1	15.09.07	15.09.27
Goethe, Johann Wolfgang: Propyläen. Eine periodische Schrift hrsg. von Goethen. Tübingen 1798-1800	Eph. art. 126	2	15.09.18	15.09.27
Wiener allgemeine Litteraturzeitung. Wien 1813-1816.	Eph. lit. 257 (1815 = 0)	keine Bd.-angabe	15.10.24	15.10.27
Annalen der Physik. Halle [später] Leipzig	Hist. nat. A 629	20 u. 45	15.11.07	15.11.07
Himly, Karl, u. Joh. Adam Schmidt: Ophthalmologische Bibliothek. Braunschweig 1802-1805.	Ophthalm. 76	2-3	15.11.25	15.12.04
Himly, Karl, u. Joh. Adam Schmidt: Ophthalmologische Bibliothek. Braunschweig 1802-1805.	Ophthalm. 76	1	15.12.04	15.12.12
Smith, Robert: A compleat system of opticks in four books, viz. a popular, a mathematical. and philosophical treatise. To witch are added remark upon the whole. Cambridge 1738.	Optic. 139	1-2	15.12.12	15.12.16
Priestley, John: Geschichte und gegenwärtiger Zustand der Optik. Aus d. Engl. übers. v. Klüngel m. 16 Kupfertaf. Leipzig 1775-1776.	Optic. 100	1-2	15.12.13	15.12.16
Philosophical transactions of the royal society of London. London 1665 –	Acta acad. 72	1795, t.85	15.12.16	15.12.18
Haller, Albrecht von: Elementa physiologiae corporis humani c. effigy. Lausanne 1757-1778	Physiol. 72	5	15.12.16	15.12.18
Berkeley, George: Works. London 1784	Opera var. 290	1-2	15.12.19	16.12.23
Histoire de l'Académie royale des sciences et des belles letters de Berlin. 1745-1769. 25 voll.	Acta acad. 133	1764	16.01.04	16.01.05
Goethe, Johann Wolfgang: Zur Farbenlehre. Tübingen 1810.	Opt. 211	2	16.01.09	16.01.16
Runge, Philipp Otto: Farbenkugel oder Construction des Verhältnisses aller Mischungen der Farben zu einander. Nebst e. Abh. üb. d. Bedeutung d. Farben in d. Natur von Henrik Steffens (m. 1 Kupfer u. Farbentaf.) Hamburg	Opt. 133	1	16.01.09	16.01.13

1810.				
Goethe, Johann Wolfgang: Zur Farbenlehre. Tübingen 1810.	Opt. 211	2	16.01.16	16.03.16
Allgemeine Litteraturzeitung. Jena.	Eph. lit. 252	1813	16.02.14	16.02.16
Allgemeine Litteraturzeitung. Halle, Leipzig.	Eph. lit. 253	1811, 1-2	16.02.14	16.02.16
Newton, Isaac: Optics, or the treatise of the reflexions, refractions, inflexions and colours of light. 3 ^d edition. London 1721.	Opt. 224	1	16.02.17	16.03.13
Pfaff, Christoph Heinrich: Über Newton's Farbentheorie, Göthe's Farbenlehre und den chemischen Gegensatz der Farben. m. 1 Kupfertaf. Leipzig 1813.	Opt. 227	1	16.02.19	16.03.13
Annalen der Physik. Halle [später] Leipzig	Hist. nat. A 629	34, 36, 37, 39, 40, 43	16.03.02	16.03.04
Himly, Karl, u. Joh. Adam Schmidt: Ophthalmologische Bibliothek. Braunschweig 1802-1805.	Ophthalm. 76	1-3	16.03.16	16.03.22
Philosophical transactions of the royal society of London. London 1665 –	Acta acad. 72	t. 90-91	16.03.26	16.03.30
Reil, J. Ch.: Archiv für die Physiologie. Halle 1796-1815.	Physiol. 478	1-12	16.05.20	?? ^{xlvi}
Histoire de l'Académie royale des sciences. Paris 1702-1797. XCVII tom.	Acta acad. 43	1787	16.11.08	16.11.11
Denkschriften der königlich Bayerischen Academie der Wissenschaften. München 1809 -	Acta acad. 168	1812	16.11.19	16.11.22
Schübler, Christian Ludwig: Über Newtons Scharfsinn : insbesondere über dessen Sagacität in Analysis ; mit eingezeichneten geometrischen Figuren von C.L.Schübler. Leipzig 1794.	Mathem. 853 ^m	1	17.03.01	17.03.27

Anhang 2:

Titel zur Farbenlehre in der Bibliothek Arthur Schopenhauers

Verfasser	Titel	Jahr	Bemerkungen nach Hübscher, HN V	HN V
Bähr, Johann Carl	Der dynamische Kreis. Die natürliche Reihenfolge der Elemente und zusammengesetzten Körper als Resultat der Beobachtung ihrer dynamischen Wirksamkeit. 1. Lieferung. Dresden: Türk 1860.	1860	AH: B.s Untersuchungen über den dynamischen Kreis bestätigen die Richtigkeit der von Schop. angenommenen Polarität der drei Grundfarben. Schop. hat nur noch die 1. Lieferung erhalten.	770
Beer, Wilhelm, u. Johann Heinrich Mädler	Beiträge zur physischen Kenntniß der himmlischen Körper im Sonnen-systeme. Weimar 1841.	1841	zahlr. Glossen u. Anstreichungen Schop's zu Fragen der Lichtbrechung	772
Brewer, Johann Paul	Versuch einer neuen Theorie der Lichtfarben. 2. Aufl. Düsseldorf: Dänzer 1815	1815	Das Buch wird weder in der 1. Noch in der 2. Aufl. von „Ueber das Sehn“ erwähnt. AS an Goethe 7.2. 1816 „Bewers (!) neue Theorie der Lichtfarben erhalte ich nächstens.“ 21.2.1816: „Brewers neue Theorie der Lichtfarben kommt aus Düsseldorf und wird schwerlich vor Anfang des Drucks meiner Schrift eintreffen“	789
Brücke, Ernst Wilhelm	Ueber der Farben, welche trübe Medien im Ausfallenden und durchfallenden Lichte zeigen. (Sonderdruck aus: Sitzungsberichte der kaiserl. Akademie zu Wien; math.-naturwiss. Classe 1852.	1852	Zitat in F[arbenlehre], 83	796
Brücke, Ernst Wilhelm	Untersuchungen über subjective Farben. (Sonderdr. Aus: Sitzungsberichte der kaiserl. Akademie zu Wien; math.-naturwiss. Classe 1851.	1851		797
Clemens, Theodor	Farbenblindheit während der Schwangerschaft, nebst einigen zeitgemäßen Erörterungen über Farbenblindheit und deren Ursache im	1858	Zitiert in F[arbenlehre], 66	814

	Allgemeinen. Eine physikalisch-physiologische Skizze. (aus: Archiv für physiologische Heilkunde. N.F. Bd 2., 1858; S. 41 ff.)			
Ficinus, Heinrich David August	Optik, oder Versuch eines folgerechten Umrisses der gesammten Lehre vom Licht, wie sie dem gegen-wärtigen Stande unserer physiologischen und phy-sikalischen Kenntnisse angemessen ist: Dresden 1828.	1828	Zitat: C[olorum], 18	831
Fuchs, Samuel	Metoposcopia et ophthal-moscopia. Argentorati: Glaserius 1615	1615		846
Gall, Franz Joseph	Dr. F. J. Gall's Lehre über die Verrichtungen des Ge-hirns, nach dessen zu Dresden gehaltenen Vor-trägen in einer faßlichen Ordnung. Dresden: Arnold 1805.	1805		847
Grävell, Friedrich	Göthe im Recht gegen Newton. Berlin: Herbig 1857	1857	G. sandte d. Schrift m. Begleitbrief vom 16. 6. 1857 an Sch. Sch. an Grävell	914
Grävell, Friedrich	Charakteristik der Newton'schen Farbentheorie. Vortrag in der Berliner polytechnischen Gesellschaft vom 25. März 1858. Berlin 1858	1858	G. sandte d. Votr. Am 14.4.1858 an Sch.	
Grävell, Friedrich	Über Licht und Farben. Berlin: Hempel 1859	1858	G. sandte d. Schrift am 25. 3. 1859 an Sch.	856
Hess, Jonas Ludwig	Versuche zu sehen. Hamburg 1800	1800	Anstreichungen von Sch's Hand. Im Archiv in Ffm verloren	866
Hoppe, E. Fr.	Versuch einer ganz neuen Theorie der Entstehung sämtlicher Farben, nebst einer näheren Er-läuterung des Sehens und der dazu nöthigen Eigenschaften des Lichts. Breslau: Korn 1824.	1824	Weder in der Theorie colorum, noch in der 2. Aufl. zitiert.	871
Hueck, Alexander	Das Sehen, seinem äus-seren Prozesse	1830		873

	nach ent-wickelt. Riga, Göttingen 1830.			
Kästner, Abraham Gotthilf	Vollständiger Lehrbegriff der Optik, nach Rob. Smiths englischem Werke mit Änderungen u. Zu-sätzen ausgearbeitet. Altenburg 1758.	1758		885
Klotz, Matthias	Erklärende Ankündigung einer Farbenlehre. München 1810.	1810	AS an Goethe 7.2.1816 „...über des Klotz einfältiges Produkt“	890
Landgrebe, Georg	Über die chemischen und physiologischen Wirkun-gen des Lichtes. Marburg: Elwert 1834.	1834		895
Lorch, Leo Hugo	Makrobiotik der Augen, oder die Kunst, die Augen gesund zu erhalten. Mainz 1837.	1837		904
Neeff, Christian Ernst	Über das Verhältnis der elektrischen Polarität zum Licht.Frankfurt a.M. 1845.	1845	Über eine Gespräch mit Dr. Neeff (1782-1848), Professor der allgemeinen und speziellen Pathologie und Mitbegründer des Physi-kalischen Vereins in Frankfurt vgl. Spicilegie, Nr. 330, worauf in einer Rand-bemerkung zu N, 106 (Bd. 4 Anhang S. 4) verwiesen wird. Vgl. auch Gespräche S. 404.	916
Purkinje, Johann[es] Evangelista	Beiträge zur Kenntniß des Sehns in subjektiver Hin-sicht. Prag: Calve 1819.	1819	Glosse von Sch's Hand zu Kap. XIV, S. 92: „Hier zeigt sich die ganze Verschrobenheit des Autors.“	929
Szokalski, Victor	Essai sur les sensations des couleurs dans l'état physiologique de l'oeil. Paris: Cousin 1840.	1840	Auf d. Vorsatz: „A. Schopenhauer. Das Buch ist deutsch erschienen 1842, u.d.T.: Szokalski, über d. Empfindung d. Farben in physiologischer Hinsicht. Pr. 1 Th.“ Striche, Ausrufungszeichen, Glossen. – S. 30 wird in einer Fußnote Schopenhanceri[!] theoria colorum erwähnt. Dazu Sch.: physiologica läßt er weislich aus. Wo u. wann das Buch erschienen, hütet dieser Polack sich zu sagen, - damit man es nicht nachsehn könne.	950

Goethe, Johann Wolfgang von: Werke. Vollständige Ausgabe letzter Hand. Bd. 29.31.32. Stuttgart, Tübingen: Cotta 1829-1830

Die Schopenhauerstelle Bd. 32, S. 113 merkwürdigerweise nicht angestrichen. – Auf dem hinteren Vorsatzblatt von Schopenhauers Hand: „*Bürger nicht erwähnt! Jean Paul, der 3 Jahre in Weimar gelebt, nicht erwähnt. Bd. 2 p. 103!! Falk uch nicht erwähnt. Zach. Werner persönl. Auch nicht, obwohl er ½ Jahr mit ihm umgieng. Herzog von Gotha der Geniale Bd. 2 p. 34. Und dann rühmt er sich nicht neidisch zu seyn. – So zugeknöpft auch diese selbstbiographischen Tagebücher sind, so sehn wir ihn doch deutlich in einer desultorischen tändelnden Polymathie ohne Ziel und Zweck, in der er sich grade zu bewundern scheint. Schiller schrieb hingegen „Breite u. Tiefe“*

Schopenhauer-Archiv: Sammlung Gruber [verbrannt].

Goethe, Johann Wolfgang von: Werke. **Vollständige Ausgabe letzter Hand. Bd. 41.-60.**

Stuttgart, Tübingen: Cotta 1832-1842

[=Goethe's nachgelassene Werke 1.-20.]

[Hier sehr viele Glossen zur Farbenlehre: HN V S. 406 f.]

- ⁱ Reisetagebücher. S. 168, Eintrag vom 16. Mai 1804.
- ⁱⁱ a.a.O., S. 196.
- ⁱⁱⁱ a.a.O., S. 215.
- ^{iv} Johann an Arthur am 16. Mai 1806. Zitiert nach: Familien-Briefwechsel. S. 66 f.
- ^v Sulzer, Johann George: Allgemeine Theorie der schönen Künste. 2. Auflage Leipzig 1778/79.
- ^{vi} Gespräche. S. 22.
- ^{vii} Die Handschriften sind heute im Besitz der Staatsbibliothek Stiftung Preußischer Kulturbesitz zu Berlin. In dem internationalen Editionsprojekt „Schopenhauer-Source“ (<http://www.schopenhauersource.org/navigate.php?page=base#>) sind die Faksimiles aller dieser Nachschriften im Internet zugänglich.
- ^{viii} Gwinner 3. S. 164. Der lateinische Originaltext in: Briefe. S. 47-55. Die Übersetzung Gwinners findet sich ebenfalls in dieser Ausgabe S. 648 ff.
- ^{ix} HN I, S. 100.
- ^x HN I, S. 99.
- ^{xi} An dieser Stelle sei es erlaubt, auf die Internetseiten „Schopenhauer und Dresden“ des Verfassers dieser Zeilen hinzuweisen: <http://www.schopenhauer-dresden.de/>
- ^{xii} Briefe. S. 10.
- ^{xiii} So hatte er noch in Berlin, kurz vor seiner Abreise 1813 seinem Manuskriptbuch anvertraut: *„Unter meinen Händen und vielmehr in meinem Geiste erwächst ein Werk, eine Philosophie, die Ethik und Metaphysik in Einem seyn soll, da man sie bisher trennte so fälschlich als den Menschen in Seele und Körper. Das Werk wächst, concrescirt allmählig und langsam wie das Kind im Mutterleibe: ich weiß nicht was zuerst und was zuletzt entstanden ist, wie beym Kind im Mutterleibe: ich, der ich hier sitze und den meine Freunde kennen, begreife das Entstehen des Werkes nicht, wie die Mutter nicht des Kindes in ihrem Leibe begreift. Ich seh' es an und spreche wie die Mutter: ‚ich bin mit Frucht gesegnet!‘...“* HN I, S. 55.
- ^{xiv} Die chronologische, systematische und alphabetische Auflistung aller Bibliotheksausleihen Schopenhauers in Dresden findet sich in den unter Anmerkung 11 angeführten Seiten am Ende der unter dem Stichwort Bibliothek angeführten allgemeinen Darstellung.
- ^{xv} Goethe, Johann Wolfgang von: Zur Farbenlehre. Tübingen: Cotta 1810. 2 Bde [nebst] Tafelband.
- ^{xvi} Briefwechsel mit Goethe. S. 10.
- ^{xvii} Über das Sehn 1816. S. 5
- ^{xviii} Thomas Johann Seebeck (1770-1831), deutscher Physiker, der mit Goethe über die entoptischen Farben korrespondierte.
- ^{xix} Über das Sehn 1816. S. 67.
- ^{xx} Briefwechsel mit Goethe. S. 38.
- ^{xxi} Veröffentlicht in: Piper, Reinhold[Hrsg.]: Die zeitgenössischen Rezensionen der Werke Arthur Schopenhauers. In: 5. Jahrbuch der Schopenhauer-Gesellschaft. 1916, S. 161 ff. besonders: II. Die einzige Rezension der Farbenlehre. 1816. S. 187 ff.
- ^{xxii} Briefwechsel mit Goethe. S. 41.
- ^{xxiii} Biedenfeld, Ferdinand von (1788-1862) Schriftsteller und Theaterunternehmer, lernte Schopenhauer in diesen Dresdner Jahren kennen und schätzen.
- ^{xxiv} Gespräche. S. 41.
- ^{xxv} Ferdinand von Biedenfeld an Friedrich Arnold Brockhaus am 5. März 1818. In: Schopenhauer und Brockhaus. S.15 f.
- ^{xxvi} Ficinus, Heinrich David August (1782-1857), deutscher Mediziner und Naturforscher, Professor an der chirurgisch-medizinischen Akademie zu Dresden, später an der technischen Bildungsanstalt daselbst. Die im Text erwähnte Mitarbeit Schopenhauers galt dem Artikel in „Medicinisches Realwörterbuch zum Handgebrauch practischer Ärzte und Wundärzte und zur belehrenden Nachweisung für gebildete Personen aller Stände. 1. Abth., Bd. 3. Leipzig: Brockhaus 1819, S. 19-39. Zitiert nach: Estermann, Alfred: „Mit großem Verlangen nach dem ersten Korrekturbogen ...“ Arthur Schopenhauer, die Firma F. A. Brockhaus und die Kunst des Büchermachens. In: Archiv für die Geschichte des Buchwesens. Bd 47, 1997, S. 27.
- ^{xxvii} Zitiert nach Estermann (s.o.) S. 100 f.
- ^{xxviii} Schopenhauer, Arthur: Vorlesung über Die gesammte Philosophie d. i. Die Lehre vom Wesen der Welt und von dem menschlichen Geiste. Hrsg. u. eingel. von Volker Spierling. München: Piper 1985-1986. 4 Bde.
- ^{xxix} Briefe. S. 105.
- ^{xxx} Briefe. S. 95.
- ^{xxxi} Briefe S. 97
- ^{xxxii} a.a.O., S. 177-122.
- ^{xxxiii} Radius, Justus Wilhelm Martin (1797-1884), deutscher Mediziner
- ^{xxxiv} Briefe S. 108 f.
- ^{xxxv} Briefe S. 113 f.
- ^{xxxvi} Briefe S. 125.
- ^{xxxvii} Rosas, Anton: Handbuch der theoretischen und practischen Augenheilkunde. Wien 1830. 3 Bde.
- ^{xxxviii} Über den Willen. 2. Aufl. S. 14 ff.
- ^{xxxix} Briefe S. 160.

^{xi} Briefe S. 160 f.

^{xli} Werke, Bd. 3; S. 30.

^{xlii} Werke, Bd. 6; S. 211.

^{xliii} Werke, Bd. 6; S. 189-213.

^{xliv} a.a.O.; S. 189.

^{xlv} a.a.O.; S. 211-213.

^{xlvi} sowohl bei Mühlthaler als auch bei Deussen steht: „hiervon hat Schopenhauer mehrere Bände nacheinander entliehen.